

## Kongressbericht

**Kapitalismus zwischen Konsumismus und Krieg.** IX. Internationale Konferenz des Berliner Instituts für kritische Theorie (InkriT) vom 26.-29. Mai 2005 in Esslingen

*Leidenschaft braucht's und Verstand ... (nicht nur) beim Schreiben von HKWM-Artikeln* – die Eingangsveranstaltung in Form eines Dialogs zwischen Frigga Haug und Wolf-Dieter Narr war Motto der Tagung und brachte eine der bestimmenden Erfahrungen vieler der Anwesenden auf den Punkt, die seit Jahren als Autor/innen Herz und Kopf an die gemeinsame Sache wenden. Ein kollektives Werk von den Ausmaßen des *Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus*, dem zumal öffentliche Unterstützung versagt ist, ist aufs Engagement und den Sachverstand vieler angewiesen. Die Produktionsweise der Artikel selbst ist davon betroffen. Sie ist dialogisch. Erneut bewährte sich das Verfahren, wenige Plena und Round Tables zu den im Tagungstitel angesprochenen Problemfeldern mit zahlreichen ›Werkstätten‹ zu kombinieren, in denen produktionsorientiert an Artikel-Entwürfen gearbeitet wurde. Gerade die historisch-kritische Begriffsarbeit vermag im Glücksfall den »Glutkern« und höchsten Aktualitätsgrad einer Sache herauszuarbeiten. Dass dabei eine kommunistische Perspektive unabdingbar ist, diese aber heute – angesichts der Katastrophen des historischen Kommunismus, der gegebenen Kräfteverhältnisse und des Komplexitätsgrads der Vergesellschaftung – neu zu denken, statt nur phraseologisch zu reklamieren ist, wurde im Anschluss an einen Vortrag von Theodor Bergmann von Victor Wallis (*Socialism & Democracy*), Rick Wolff (*Rethinking Marxism*), Gianluca Schiavon (*Rifondazione Comunista*), Catharina Schmalstieg (*Argument*), Armando Steinko (Madrid) und Wolfgang Fritz Haug diskutiert.

Das HKWM legt umfassende Problematiken in unterschiedliche, von verschiedenen Autoren zu bearbeitende Eingänge auseinander, statt sie – wie sonst üblich – der trügerischen Souveränität der einem einzelnen Hirn entspringenden Überblicksdarstellung anzuvertrauen. Da auf die Bearbeitung von Schlüsselkonzepten wie ›Kapitalismus‹ gleichwohl nicht verzichtet werden kann, stellt sich die Frage nach dem spezifischen Gegenstand um so schärfer. Die gemeinsame Beratung im größeren Kreis ist hier unverzichtbare Produktivkraft. Schlaglichtartig sei aus einigen Plenen und Werkstätten berichtet. W.F. Haug (Esslingen) plädierte dafür, ›Kapitalismus‹ nicht bloß als ökonomisches System – wofür Perti Honkanen (Helsinki) eintrat –, sondern im Anschluss an Dieter Claessens als »Kultur«, d.h. als komplexen Zusammenhang von Produktions- und Lebensweisen zu fassen. Dabei stellen sich als Anschlussfragen: a) die synchrone nach der spezifischen Artikulation der einzelnen ›Ebenen‹ der damit bezeichneten Totalität, b) die diachrone nach den historischen Kapitalismen und ihrer Periodisierung. Haug empfahl die Aktualisierung des marxischen Satzes aus dem *Elend der Philosophie*: Wenn »die Dampfmaschine eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten« ergibt (MEW 4, 130), welche Gesellschaft ergibt dann der Computer?

Ausgehend von Rosa Luxemburgs Annahme, der Kapitalismus könne nur so lange existieren, wie er immer neue Bereiche nicht-kapitalistischer Produktion sich einzuverleiben vermag, schlug Ursula Huws (London) vor, die Aufmerksamkeit dem Zur-Ware-Machen (Kommodifizierung) tendenziell aller Bereiche bis hinein in die genetischen Baupläne des Lebens zu widmen. Indem der globalisierte Kapitalismus stets neue Arbeits- und Rohstoffquellen aufzut, verändern sich nicht nur das Mit- und Gegeneinander der Kapitalformen,

sondern auch die Funktionen des Staates und seine unterschiedlichen regionalen Ausformungen, von der Rolle des Krieges und der Produktion für den Krieg zu schweigen. – Wolf-Dieter Narr (Berlin) richtete ebenfalls die Aufmerksamkeit auf die »Architektur der Komplexität« des Kapitalismus und stellte die Bedeutung der »Utopie« heraus – der negativen des Schreckens und der positiven einer kommunistischen Perspektive, die in die Kapitalismusanalyse eingearbeitet werden müsse, um sie als konkretes Etwas, das noch keinen Ort hat, allererst herauszuarbeiten. – Werner Goldschmidt (Hamburg) betonte die Rolle der Klassenkämpfe und Klassenkompromisse für die je historische Ausprägung der Kapitalismen. Das Verhältnis der Ebenen bilde keine logische Struktur, sondern einen umkämpften Komplex prozessierender Einheiten mit dem Ökonomischem als übergreifendem Moment, dessen Dominanz es politisch zurückzudrängen gelte. Zu fragen wäre nach den »Grenzen des Kapitalismus« oder seiner kaum endlich scheinenden Regenerationsfähigkeit. – »Capitalism means/needs war«, sagte Darko Suvin (Lucca). Ist Gewalt der kapitalistischen »Geschäftsordnung« inhärent, so dass der Krieg nicht nur als Metapher der bürgerlichen Form der gesellschaftlichen Beziehungen zu verstehen ist, so stellt sich gleichwohl immer wieder die Frage nach den neuen Dimensionen, in denen sich diese Dynamik zuspitzt. Am Ende des 20. Jh. kamen auf einen toten Soldaten acht tote Zivilisten, an seinem Anfang war es umgekehrt. – Norman Paech (Hamburg) arbeitete vor allem die völker- bzw. kriegsrechtlichen Veränderungen der jüngsten Zeit heraus. Mit der »Ausrufung des weltweiten Ausnahmezustandes« nach dem 11. September 2001 radikalisierten die USA ihren bereits unter Clinton formulierten »imperialen Herrschaftsanspruch«, indem sie sich ermächtigten, an jedem Ort für eine beliebige Zeit eine Weltordnung zu »verteidigen«, in der allein sie die Feinde definieren. Gegenüber solch »räumlicher und zeitlicher Entgrenzung« der Kriege, deren resultierende Voraussetzung in der Aushöhlung und schließlichen Nihilierung des in der UN-Charta geforderten Gewaltverbots besteht, müsse sich die Linke zu einem strikten Rechtspositivismus gegenüber der UN-Charta verpflichten.

Beim Round Table zu *Bush's America* rückte Harriet Fraad (New York) das Geflecht aus Geld und Religion ins Bewusstsein, mit dem es einer gut organisierten Rechten gelingt, gerade auch die ärmsten Schichten in ihr »Projekt« einzubinden. Der Präsident selbst begreift sich als jemand, der »the great happiness in Christ« gefunden hat und dessen Definitionsmacht über das Gute und Böse in der Welt religiös durchstrahlt und mithin unangreifbar ist. Solche »Entgrenzung« von Kirche und Staat trifft, wie Rick Wolff (Amherst) betonte, in den ländlichen und ärmeren Regionen auf breite Zustimmung. Wo kapitalistisch organisierte instrumentelle Vernunft die Lebenszusammenhänge verwüstet hat, schlägt die Stunde einer von ihrem Sitz im Leben abgekoppelten Moral, die allen wirklichen Erfahrungen zum Trotz einem unbeirrt versichert, auf der richtigen Seite zu sein.

Dass die »Kritik der Religion« am Beginn des 21. Jh. nötiger denn je erscheint, war ein Springpunkt auch in den Werkstatt-Gesprächen *Katholizismus* (Ton Veerkamp), *Ketzer* (Carsten Krinn, Esslingen) und *Kreuzzug* (Roland Spur, Esslingen), wobei – wie Kurt Lenk (Erlangen) in der Werkstatt *Konservatismus* betonte – die Kritik anstelle bloß negativer Etikettierung »den politischen Gegner in seiner Stärke aufsuchen muss, um zu einer »wahren« Aufklärung zu kommen«. Dass diese Kritik weit über den religiösen Bezirk im engeren Sinn hinausgreifen muss, wurde in der Veranstaltung zum *Konsumismus* deutlich. Denn die Verehrung der höheren Wesen, die in den Kathedralen des Kaufens und Konsumierens geübt wird, trägt alle Züge religiösen Erlebens. Zwar ist in ihm die Mühsal des Alltagslebens, v.a. die Lohnarbeit, zum Verschwinden gebracht, doch ist der gläubige Verbraucher keineswegs nur passives Objekt seiner Begierde. – Während Konsumismus

eine Sinntotalität und deren Funktionsweise im Blick hat, geht es bei *Konsumgesellschaft* (Mario Scalla, Frankfurt/M) mehr um die Analyse des gesellschaftlichen Gefüges, in dem der Konsum als Dominante fungiert. Mit dem Begriff verbindet sich eine gewisse Distanznahme, die aber moralisierend borniert bleibt, weil sie den Zusammenhang von Produktions- und Lebensweise nicht in den Blick bekommt.

Den Formen kapitalistischer Integration haben sich nicht zuletzt die zahlreichen Artikel zur Klassenproblematik zu stellen, für die das Stichwort *Klassen* die Funktion eines Schaltartikels übernehmen soll. Der Autor, Rick Wolff, verwies auf die Notwendigkeit, den Klassenbegriff wieder an die Stelle zu rücken, die Marx vorgesehen hatte: die Frage der Produktion, Aneignung und Verteilung des Mehrwerts. Dieses Konzept biete die Chance, sich in der durch die hochtechnologischen Produktivkräfte angetriebenen globalen Ökonomie zurechtzufinden. Strittig war, inwieweit der Gedanke der Artikulation und Überdeterminierung hier schon berücksichtigt werden muss, um ökonomistische Kurzschlüsse zu vermeiden. – Im Gegensatz zu »Klasse«, einem auch im soziologischen just milieu wieder frequentierten Forschungsfeld, ist von »Klassenbewusstsein« kaum mehr die Rede, zumal wenn von den Klassenkämpfen her gedacht. Entsprechend hatte diese Werkstatt – mit Michael Vester (Hannover), Hartmut Neuendorff (Dortmund), Werner Goldschmidt, Gerhard Zimmer (Hamburg) u.a. – nach dem Auftauchen und scheinbaren Verschwinden ihres Gegenstandes zu fragen, perspektiviert durch die Annahme, dass der High-Tech-Kapitalismus die Bewusstseinsformen verändert, ohne indes ein Reich »jenseits von Klasse« zu bilden – eine Problematik, die auch auf dem Podium *Die Arbeiterklasse im High-Tech-Kapitalismus* von Ursula Huws, Armando Steinko und Bernd Röttger (Jena) behandelt wurde.

Einen gewissermaßen »ex-zentrischen« Punkt der Tagung bildete eine von Matthias Spahlinger, dem Direktor des Instituts für Neue Musik an der Musikhochschule Freiburg, initiierte Veranstaltung, bei der Stücke von Cornelius Schwehr und den jungen Komponisten Joao Miguel Pais, Johannes Kreidler, Alberto C. Bernal, Oscar Garrido de la Rosa interpretiert wurden. Spahlingers Arbeit *störung* (1974) verwies auf den inhaltlichen Schwerpunkt der Veranstaltung: zu informieren über »kritisches Komponieren«, das Günter Mayer (Berlin) im anschließenden Gespräch diskutierte. Im günstigen Fall vermag diese Musik Veränderungen des musikalischen Verhaltens zu bewirken und damit zugleich gegen herkömmliche Ordnung zu protestieren.

Das Experiment, die InkriT-Jahrestagung erstmals nicht in Berlin durchzuführen, ist gelungen. Leitung und Personal des Tagungshauses auf dem Schurwald sorgten für eine hervorragende Atmosphäre, die die gewachsene Zahl regelmäßiger Teilnehmer auch im kommenden Jahr (Pfungsten 2006) wieder genießen will.

Zusammengetragen von Thomas Weber (Berlin) und Peter Jehle (Berlin)